

Der Behinderte als Prototyp des neuen Menschen

Autor(en): **Oberholzer, Alex**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Puls : Drucksache aus der Behindertenbewegung**

Band (Jahr): **33 (1991)**

Heft 5: **Zwischen Abfall und Avantgarde**

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-158157>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

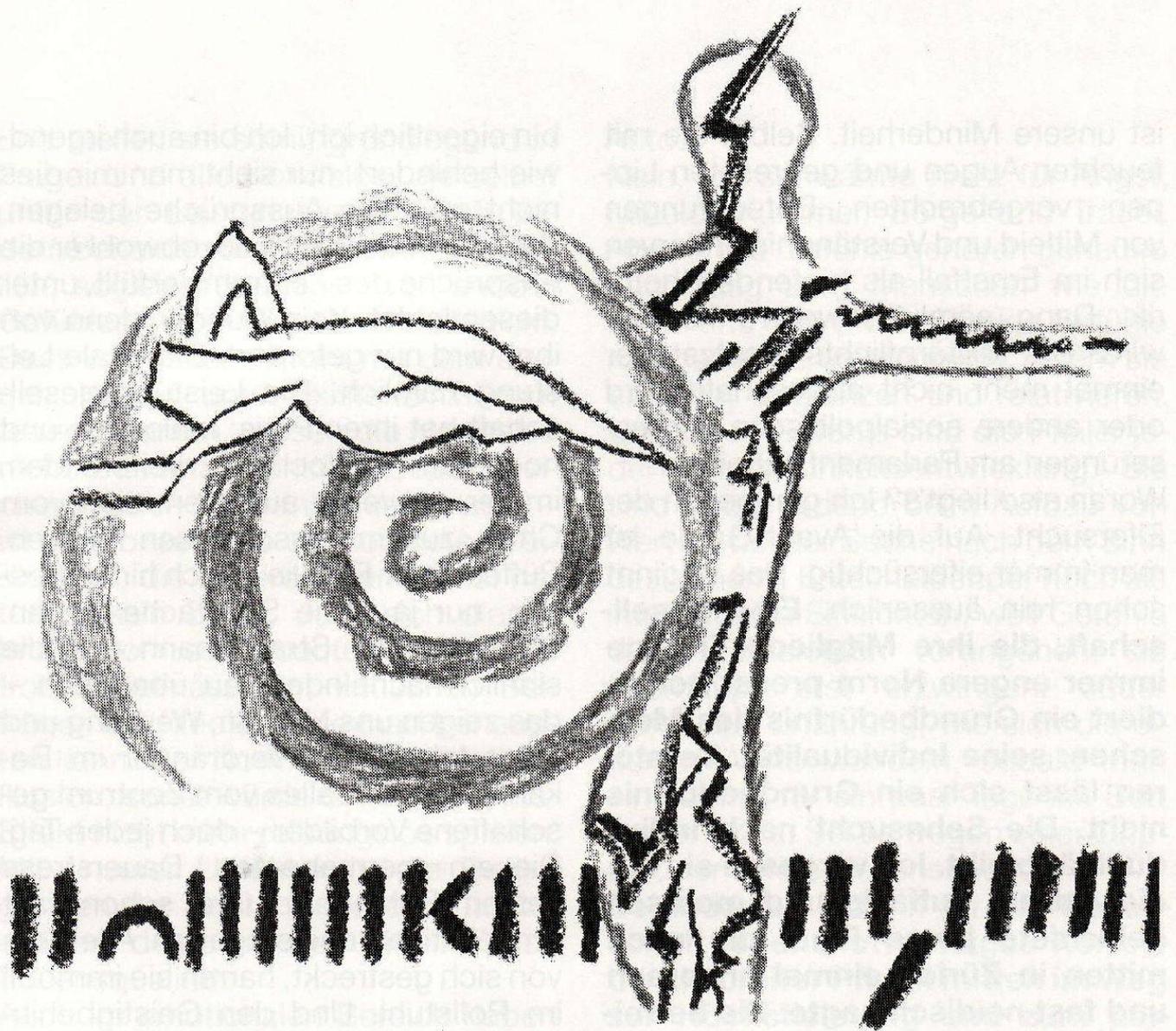
Der Behinderte als Prototyp des neuen Menschen

von Alex Oberholzer

Der Mensch will alles optimieren. Mit diesem Vorsatz vergriff er sich an der Natur – und zerstörte sie. Jetzt kümmert er sich um die eigene Rasse. Es ist typisch für den Grössenwahn einer Endzeitkultur, wenn sie sich anmasst, Instanz zu sein, die künstlich darüber entscheidet, in welche Richtung die Entwicklung künftig laufen soll. Die Natur optimiert sich seit Jahrtausenden selbst. Diese natürliche Optimierung nennt man Evolution. Evolution heisst doch, dass pro, sagen wir, 1 Million einer bestimmten Art eine Abart entsteht. Und diese eine Abart ist wesentliche Zwischenstufe zum Prototyp von etwas Neuem. Jeder Behinderte ist ein Beweis dieses Prinzips. **Die Behinderten bilden die Zwischenstufen zum neuen Prototyp und beherbergen in sich die Chance zur Weiterentwicklung der Gattung Mensch. Normalos, gleichsam die Serie ab der Stange, sind wichtig. Die Prototypen sind für die Entwicklung wichtiger. Sie zu verhindern, indem man Behinderte wegschmeisst, wäre konservativ, reaktionär und ein gewaltiger Rückschritt.**

Behinderte sind nicht in, sie sind out, sie stehen am Rand, und – so der Utilitarist Singer und seine GmbH kann – bald nicht mal mehr dort. Randgruppen sind per definitionem immer Avant-Garde. Wer in ist, steht im Zentrum, jeder Rand ist aber jedem Zentrum immer voraus. Man muss sich das nur bildhaft vorstellen. Auf die Sichtweise kommt's übrigens nicht an. Wer weiss schon, wohin die Richtung zeigt.

Aus vielerlei Gründen hat der Mensch das Bedürfnis, sich im Zentrum aufzuhalten. Wer sich freiwillig in eine Randgruppe begibt, gilt als suspekt, ist eine Gefahr. Denn Randgruppen bilden Gegenwelten mit eigenen Werten, stellen das Zentrum somit permanent in Frage. Das ist natürlich unangenehm. Randgruppen werden deshalb kriminalisiert und/oder isoliert. Aber nicht immer. Sobald's im Zentrum kriselt, es nicht mehr optimal funktioniert, orientiert es sich an den Werten der Randgruppe. Das plakativste Beispiel sind die Ideen der 68er Generation: Zunächst wurden sie vom Zentrum mittels Wasserwerfern weggespült, etwas später aber – als die wirtschaftliche und kulturelle Krise nahte – kurzerhand einverleibt. Randgruppen sind also für die Gesellschaft nur vordergründig eine Belastung. Sie sind auch ein Reservoir an neuen



Ideen, Werten, Modellen etc. Sie bieten Alternativlösungen an.

Warum aber beginnt man jetzt, die Randgruppe der Behinderten zu bekämpfen? Sind wir zu teuer? Ein Blick auf unser Bruttosozialprodukt oder auf den Preis eines einzigen F18-

Kampfflugzeugs schlägt diesen Verdacht glatt in den Wind.

Bedrohen wir auf irgendeine Art das satte, selbstzufriedene Zentrum? Lächerlich, selbst mit Krücken und blitzenden Rollstühlen bewehrt, erreichen wir politisch nichts. Zu eklatant

ist unsere Minderheit. Selbst die mit feuchten Augen und gepressten Lippen vorgebrachten Beteuerungen von Mitleid und Verständnis entlarven sich im Ernstfall als triefende Rhetorik. Dann nämlich, wenn's konkret wird: Die Militärflichts-Ersatzsteuer einmal mehr nicht abgeschafft wird oder andere sozialpolitische Verbesserungen am Parlament scheitern. Woran also liegt's? Ich glaube: an der Eifersucht. Auf die Avant-Garde ist man immer eifersüchtig. Das beginnt schon rein äusserlich. **Eine Gesellschaft, die ihre Mitglieder in eine immer engere Norm presst, torpediert ein Grundbedürfnis des Menschen: seine Individualität. Zerstören lässt sich ein Grundbedürfnis nicht. Die Sehnsucht nach Individualität bleibt. Ich vergesse sie nie, die extrem auffällig und modisch gekleidete junge Frau, die mich mitten in Zürich einmal ansprach und fast neidisch sagte: Sie betreiben einen immensen Aufwand, und dennoch würden sich nach ihr weniger Köpfe umdrehen als nach mir.** Oder ein anderes, weniger extrovertiertes Beispiel, das bestimmt alle Behinderten aus eigener Erfahrung kennen: Ein Normalo trifft einen Behinderten, und schon nach wenigen Schlucken Bier sagt er zu diesem: «Weisst Du, der arme Siech von uns beiden

bin eigentlich ich. Ich bin auch irgendwie behindert, nur sieht man mir dies nicht an.» Die Aussprüche belegen, dass auch der Normalo, obwohl er die Ansprüche des Zentrums erfüllt, unter diesen leidet. Kein Wunder, denn von ihm wird nur gefordert. Die totale Leistung nämlich. Die Leistungsgesellschaft hat ihren Preis: malochen und nochmals malochen, weiterbilden, immer souverän auftreten, sich vom Chef zusammenscheissen lassen, Puffer in der Familie in sich hineinfressen, nur ja keine Schwäche zeigen. Denn nur der Strahlemann und die sinnlich lächelnde Frau überleben – das zeigen uns Medien, Werbung und die erfolgreichen Verdränger im Bekanntenkreis – alles vom Zentrum geschaffene Vorbilder – doch jeden Tag. Diesem permanenten Dauerstress setzen Behinderte ihre schon fast provokative Ruhe entgegen. Alle viere von sich gestreckt, harren sie immobil im Rollstuhl. Und den Geistigbehinderten – man sieht's ihnen auf den ersten Blick an – sind all diese Probleme ohnehin Wurst.

Behinderte sind ein Affront für die Leistungsgesellschaft. Die andauernde Optimierung von Masse pro Zeiteinheit hat uns längst weggespült. Wir genügen den Anforderungen der Leistungsgesellschaft nicht, zeigen dadurch ihre Menschenunwürdigkeit auf

und stellen sie somit grundlegend in Frage. Und alle Normalos, die selbst unter der Leistungsgesellschaft leiden, beneiden uns. Unbewusst natürlich, sogleich überlagert von andern Gefühlen, von Angst und Mitleid. Dass wir diesen Affront mit dem ewigen Kampf ums Existenzminimum teuer bezahlen, wissen die Normalos nicht. Das Image unserer Sozialversicherungen – IV, Krankenkasse usw. – ist weit besser als die konkreten Leistungen, die sie erbringen. Es ist natürlich kein Zufall, dass sich dieses Image vom ausgebauten Sozialstaat trotz regelmässigen, kritischen Beiträgen der Medien pickelhart behaupten kann. Der Normalo braucht diese Illusion, sonst würde der Eifersuchts-Effekt nicht mehr reibungslos spielen. Mit unserer Unfähigkeit, die Bedingungen der Leistungsgesellschaft zu erfüllen, demonstrieren wir ein Stück Lebensqualität.

Auch im emotionalen Bereich haben Behinderte einiges zu bieten. Sie erwecken beim Normalo so wesentliche Gefühle wie Angst, Mitleid, Kummer, Sorge und Trauer. Gott sei Dank nicht ausschliesslich diese, aber halt auch diese. Schmeisst man die Behindereten in den Abfall, werden mit ihnen auch all diese Gefühle wegradiert. Oder auf eine andere Stufe verlagert. Man trauert dann halt um das kaputte

Auto.

Nein, ich schwärme nicht für Angst, Mitleid, Kummer, Sorge und Trauer. Aber diese Gefühle gehören genauso nachhaltig zum Menschen wie die Liebe und das Glück. Dunkle Gefühle machen helle erst möglich, indem sie einander abgrenzen und relativieren. Und diese Gefühle sind die Pfeiler jeder Persönlichkeitsentwicklung. Sie sind entscheidend beim Aufbau von Werten, bei der Suche nach dem Sinn des Lebens. Entscheidender noch als intellektuelle Einsichten, weil Gefühle diesen Einsichten vorangehen, sie überhaupt erst erzwingen. Jeder weiss aus Erfahrung, wie sich die eigenen Werte wandeln, sobald man einmal nur für ein paar Tage ins Bett liegen muss. Sei es wegen einer Grippe oder einem Hexenschuss.

Behinderte sind ein für die Gesellschaft lebensnotwendiges Korrektiv. Ein breiter Pflock mitten im Weg zur Höchstleistung und zum permanenten Glück. Ob Abfall oder Avant-Garde, liegt nicht am Objekt, sondern allein am Zustand derer, die darüber entscheiden. Leicht machen wir's denen allerdings nicht. Denn so lange es uns gibt, so lange zerstören wir ihren schönsten Traum. Den Traum, alles sei möglich, alles sei zu optimieren, alles sei machbar.